

Histoire de Marie et Julien : Jacques Rivette

Autor(en): **Midding, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 253

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HISTOIRE DE MARIE ET JULIEN Jacques Rivette

Der junge Kritiker Jacques Rivette wird gern mit dem Diktum zitiert, ein Film sollte stets auch eine Dokumentation seiner eigenen Entstehung sein. Jahrzehnte später hat er nun als Regisseur einen Film gedreht, dessen Produktionsgeschichte seinen Kritikern die Metaphern geradezu in den Mund legt. HISTOIRE DE MARIE ET JULIEN ist all die Dinge selbst, von denen er erzählt: ein filmischer Wieder-gänger, ein Geisterfilm, heimgesucht (und in gewisser Weise auch erlöst) von einer traumatischen Vorgeschichte.

Er reicht aus einer anderen Epoche in die Gegenwart hinein. 1975 unternahm Rivette einen ersten Versuch, den Stoff zu verfilmen, mit einer Besetzung, die zum Träumen verführt: Leslie Caron und Albert Finney sollten das Titel stiftende Liebespaar spielen, Brigitte Rouan die geheimnisvolle Madame X., Nicole Garcia, die hier einen Gastauftritt hat, gehörte damals ebenfalls zum Ensemble. Unmittelbar im Anschluss an die Dreharbeiten zu DUELLE und NOROÏT wollte Rivette ihn realisieren, nach einem Drehbuch, das nur ein vibrierender Grundriss war, den er gemeinsam mit den Schauspielern und dem Team erarbeitete. Nach drei Tagen wurde der Dreh jedoch jäh abgebrochen. Rivette war eines morgens nicht am Set erschienen, aus einer Erschöpfung heraus, die in eine lange Depression mündete. Die Muster der ersten Tage sollen phantastisch gewesen sein.

Diesem gestundeten Traum vom Kino wurde ein unverhofftes zweites Leben beschert, als Rivette zusammen mit der Journalistin Hélène Frappat die Veröffentlichung einiger unrealisierter Projekte vorbereitete, die vor zwei Jahren unter dem Titel «Trois films fantômes» im Verlag der «Cahiers du cinéma» erschienen. Erneut geriet der Regisseur in den Bann der alten Geschichte (die seinerzeit nur «Marie et Julien» hiess, nun aber gewissermassen die eigene Historie mit im Titel trägt) und betraute seine bewährten Co-Autoren Pascal Bonitzer und Christine Laurent mit einer Neufassung des Drehbuches. Ein idealer Vorwand für Rivette, eines seiner archetypischen Erzählabyrinthe zu entwerfen,

die schillern zwischen Traum und Wahrheit: Nach etwas mehr als einem Jahr begegnet Julien der jüngeren Marie wieder, die, wie er später entdecken muss, im Wortsinne ein Geist aus seiner Vergangenheit ist, eine Untote, die unerlöst weiterwesen muss. Julien erpresst die Tuchhändlerin Madame X wegen gefälschter Echtheitszertifikate; auch sie unterhält eine rätselhafte Verbindung zu einer Toten, ihrer Schwester. Einen ausgesprochen diesseitigen Film hat Rivette aus diesen Elementen geschöpft, der sich in der Evidenz der Bilder und Töne erfüllt. Jeder Moment wirkt merkwürdig vergangenheitslos, jede Geste scheint erst mit dem Anfang der Einstellung zu existieren. Selbst in den unvermutet sinnlichen Sexszenen spürt man kein Davor, allenfalls ein Warten auf die Regieanweisung; womit sich eine erhebliche Künstlichkeit in das Spiel Emmanuelle Béarts einschleicht sowie in das ihres wenig charismatischen Partners Jerzy Radziwilowicz (der als Erpresser überdies zu einer so ungelungenen Körpersprache findet, als sei seine Figur sich selbst fremd in diesen Momenten). Die Duplizität von Traum und Wirklichkeit hat sich als System der Verdopplungen, der variierenden Wiederkehr ins Drehbuch eingeschrieben. Die Lichtführung William Lubtchanskys (übrigens auch ein Veteran des ersten Drehs) und seine die Figuren belauernden Schwenks und Fahrten hingegen setzen nur gelegentlich Akzente der Irrealität. Nebenbei ist freilich auch ein kleines, persönliches Kompendium aus dem Genre des Fantastischen entstanden, mit Verweisen auf Poe und Cocteau, auf Val Lewtons/Mark Robsons THE SEVENTH VICTIM und sogar auf THE SIXTH SENSE; die ursprüngliche Fassung hätte sich noch stärker an VERTIGO angelehnt.

Die Wiederbelebung eines alten Stoffes birgt natürlich vielerlei Risiken. Es mag einem ergehen wie mit einer aufgewärmten Liebesgeschichte: die Beteiligten sind nicht mehr die Gleichen. Lang gehegte Projekte können ein Stadium der Reife (etwa UNFORGIVEN, den Clint Eastwood erst mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ankauf des Drehbuches realisierte), aber auch der Überreife (wie Scor-

seses GANGS OF NEW YORK) erreichen, oder die endgültige Besetzung nur ein Abglanz der ursprünglichen sein (wie bei Chabrols Version von Henri-Georges Clouzots unvollendetem L'ENFER). Die prekäre Frage nach heutiger Relevanz umgeht Rivette, indem er einen Film gedreht hat, der ohnehin ganz aus der Zeit gefallen und nur seiner eigenen Mythologie verpflichtet scheint. Es ist so, als würde die Zeit still stehen im Haus des Uhrmachers Julien, die zahllosen Chronometer sind, wie in einem Museum, ihrer eigentlichen Aufgabe enthoben. Das Mobiliar ist antiquiert, die Kostüme besitzen allenfalls altmodischen Chic, das Telefon hat noch eine Wählscheibe.

Die Zeit besitzt hier nicht nur eine metaphorische, sondern auch konkrete Ebene. Immer wieder geht es um präzise Zeitangaben für Verabredungen und Verspätungen. Auch die ungelösten Rätsel gewinnen eine Dimension von Vollendung oder Abbruch, die Erzählung der erotischen Phantasien beim Liebespiel wird regelmässig vor dem Ende mit einer Schwarzblende beendet. Das Verstreichen der Zeit gehorcht in Rivettes Filmen stets einer eigenen, inneren Logik, Ereignisse und Charaktere lässt er sich in einem mutig entschleunigten Rhythmus entfalten. Die Laufzeit von zweieinhalb Stunden verdankt HISTOIRE DE MARIE ET JULIEN mithin nicht einer wuchernden Erzählung, sondern einer asketischen Ausführlichkeit: oft wünscht man sich, Rivette und die Drehbuchautoren hätten eine grössere Lust an der Ellipse entdeckt.

Gerhard Midding

Regie: Jacques Rivette; Buch: Pascal Bonitzer, Christine Laurent, Jacques Rivette; Kamera: William Lubtchansky; Schnitt: Nicole Lubtchansky; Ausstattung: Manu De Chauvigny. Darsteller (Rolle): Emmanuelle Béart (Marie), Jerzy Radziwilowicz (Julien), Anne Brochet (Madame X), Bettina Kee (Adrienne), Olivier Cruveiller (Herausgeber), Mathias Jung (Concierge), Nicole Garcia (die Freundin). Produktion: Pierre Grise Productions, Martine Marignac. Frankreich 2003. Farbe, 145 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich

